

Die Insel-Woche

Neue Folge V. Nr. 24 herausgegeben von E. Kowalski. Ille Longue, 16 September 1917.

Censure



VISE PAR L'INTEREST
DE LIGUE LONGUE

Die Gefangenschaft und der Kaufmann

Beim ersten flüchtigen Blick auf diese Überschrift könnte man eigentlich, und das mit Recht, zu der Ansicht neigen, die Gefangenschaft sei mit dem Wesen des Kaufmanns nicht gut in Beziehung zu bringen. In einer gewissen Hinsicht hat das seine volle Berechtigung; denn die Gefangenschaft, der Zustand der Sogenannten, ist gerade der entgegengesetzte zu dem Expansionsdrang des Kaufmanns, der in feierlicher Entwicklung seine Produkte u. Arbeitskraft hinausbringen will in fremde Länder um dort das sozialen Schaffens u. gewerbsförderliches zu vermehren. Sagen wir aber hinzu zu den Quellen, aus denen jener Expansionsdrang hervorquillt, so werden wir von selbst auf die Tatsache stoßen, daß ein vorübergehender Gefangenschaftszustand, d. h. eine Verengerung des Rahmens, in dem das persönliche u. wirtschaftliche Leben sich sonst bewegt, sowohl dem ganzen Volke, als auch dem einzelnen Menschen zu großem Segen werden kann. Im Laufe dieses Krieges haben wir es deutlich gesehen, welche Wunderwerke aus dem Schlosse eines Volkes hervorgehen können, was seine Industrie, seine Kaufmannschaft zu leisten u. was seine großen Denker zu erreichen vermögen. Deutschland befindet sich augenblicklich in gewissem Sinne in einem Zustand von Gefangenschaft; denn seine Bewegungsfreiheit nach Süden ist ihm abgeschnitten, sein Handel mit fremden Ländern ist fast völlig unterbrochen, und ein großer Teil deutscher Fabrikanten u. Kaufleute war gezwungen, sich für seine Arbeitssiede neue Bahnen zu schaffen. Der bitterste Ernst hat sich auf alle Faktoren des wirtschaftlichen Lebens in der Heimat herabgesetzt; und alle dreijährigen, die an die sem ungeheuren Rüdergriffen partizipieren, seien es staatliche oder private Organe, wurden, in den Schmelzheißel der Geschichte förmlich hineingepresst, aus dem sie geläuft und gestählt hervorgegangen mit Kraftleistungen, wie sie wohl beispiellos in der Geschichte dastehen. Es ist außer allem Zweifel, daß hier der deutsche Kaufmannsgeist in ganz besonderem Maße mitgewirkt hat, denn ihm ist doch gerade die Kunst der Organisation besonders eigen, vermöge welcher das nationale Schiff des deutschen Staatsganzen sich während der verflossenen 3 Jahre heftigster Wogen u. Stürme auf der Oberfläche zu halten vermochte. So wie die zwangsweise Einigung kommerzieller freiheit, die der Krieg schuf, die schönsten Blüten in materieller Hinsicht hervorgebracht hat, und deren Früchte in späteren Zeiten noch besonders in die Wagschale fallen werden, so wird diese wirtschaftliche Einigung ihre segensreichen Wirkungen nicht bloß beim Kaufmann, in der Heimat auslösen, sondern auch bei allen jenen Handelsangehörigen, die wir auf Ille Longue ein von der übrigen Welt abgeschlossenes Leben führen müssen.

Wenn wir auch nicht wie unsere Berufsgenossen in der Heimat, durch organisatorische Reformen unsern Ideeengang in materieller Hinsicht zur Verwirklichung bringen können, so befinden wir uns doch wie die in der Heimat Wirkenden, schließlich vor ein und derselben Quelle, aus der jene für ihre beruflichen Arbeiten solch wundersame Kraftflame schöpfen. Diese Quelle wird verkörpert durch die uns auferlegte Loyalität, durch das bissige Leid, das schon seit über 3 Jahren an unsrem Passus ruht. Über gerade das Len ist es, das uns zum Kampfe, zum inneren Ringen zwingt; denn wir sehen unser Leben in äußeren Gewalten gegenübergestellt, die wir nicht zu brechen vermögen. Dieses Sichbezogenmüssen wird jeden denkenden Menschen in die Sille führen, in das wunderbare Gefüge seines Innenlebens, und da wird er erkennen müssen, daß dieser von Gewalten, von Gesetzen regiert wird, analog der Vorgänge, in der uns umgebenden Natur und der im Zusammensein der Menschen auftretenden Erscheinungen. Die Gefangenschaft mit ihrer Entstaltung u. Entbehrung ist der Schmetterling, aus dem wir mit solchen Eigenschaften hervor-

gehen sollen, die alle derjenigen zu stellen berechtigen, die in der Heimat während der Kriegsnot so großes geschafft haben. Der Kaufmann, der durch seinen Beruf in ganz besonderer Weise in ständiger Verbindung mit allen Gallungen von Menschen u. Charakteren steht, wird es späteren als reichen Segen empfinden, wenn er aus einer Zwangslage, wie die ursprüngl. innerlich ausgereifter Mensch hervorgeht, der die Gesetze, von denen das innere Glück abhängt, kennen gelernt und sich ihnen unterstellt. Das erlangte Gewußtsein, alle seine Taten in Soll und Haben untergebracht zu haben, so daß sie auf der Waage als Gewissens balancieren, wird ihm den Stempel eines frei auftretenden Menschen geben, dessen Wesen der Mittelwelt gegenüber einnehmend wird unbedingtes Vertrauen auslost. Denn das Vertrauen, das dem Angehörigen des Kaufmannsstandes entgegengebracht wird, ist sein Basisfundament. Man erlangt es im allgemeinen, nicht durch unnahig vieler, oft so aufdringlichen Reden oder durch Schlechtheite, und sonstige unebene Manipulationen, wie man sie so häufig im Fluß des geschäftlichen Lebens wahrnehmen kann. Verkäufer und Reisende erzielen mit ihrem oft so theatralischen Anpreisen ihrer Waren häufig das Gegenteil von dem, was ihrer Wünsche Ziel war. Wie oft läßt sich doch ein Geschäftsinhaber verlegen, wenn ihm der u. der Kundschaft gemeldet wird: „Ich mag den fälsigen Patron nicht anhören, er geht mir auf die Nerven.“ Ist gewohntlich seine Klarheit. Es wäre da für einen solchen Reisenden häufig klüger, wenn er die Worte beherzigen würde: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Wieder natürlich nicht gemeint ist, daß er etwa durch Stillschweigen glänzen soll. Des Schweigens Gold muß im Herzen liegen, von wo aus es seine reinen Vertrauen erweckenden Strahlen nach allen sendet, die durch ihre suggestive Kraft sich Eingang in Herz und Gemüt des Mitmenschen verschaffen. Hier hat sich dann der Einfluß eines Geistesgesetzes ausgewirkt. Der Reisende, überhaupt jeder der im öffentlichen Leben wirkt und täglich im Verkehr mit Menschen steht, soll ein Vollmensch, eine Persönlichkeit werden, dies sollte der Jugend vornehmstes Streben sein, denn Kenntnis u. Geschäftskünste allein führen gewöhnlich nicht zu dauernden inhaltlichen Erfolgen und wirklichem Glück.

Die Flauschwe, die aus einer ungeliebten Menscheninnern hervorkommen, sind wohl jedem bekannt, wir können sie sogar hier auf unserer Insel verfolgen, wo sie die Dimensionen eines richtigen Wucherluchs angenommen haben. Mit welcher Entzückung sich die Allgemeinheit des Lagers dagegen aufgezehrt hat, können wir in den vergangenen Tagen deutlich genug wahrnehmen. Viele Menschen haben sich mit solchen Schein- u. Wucher-Ergebnissen früher oder später selbst zu Fall gebracht. Wie weit sich das menschliche Herz von diesen dunklen Triebfedern regieren läßt, kann man ja deutlich genug aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch ersehen. Wir haben jetzt eine Gelegenheit gehabt, über unlauteren Wettkampf Schmiedeler, Schwindelerkrankungen etc. höchst interessante Ausführungen von berühmten Sei zu hören. Wenn uns dabei auch nur ein ganz kurzer Überblick über das Unwesen, das sich wie eine Wucherpranke im Felde der gewerblichen Freiheit gebildet hat, gegeben wurde, so konnte es einem doch beinahe schwindlig werden, wenn man sich in die finstern Gedankenwände hineinversetze, aus denen die verwerflichen Taten, die uns geschildert wurden, hervorgingen. Man möchte fast behaupten, daß der Körper des Kaufmannsgewerbes in dieser Hinsicht mit einem zu Verachtung fahrenden Geschwür behaftet ist. Möge dieses durch den augenblicklichen operativen Prozeß, der durch den Krieg eingetreten ist, zum Schwinden gebracht werden, damit sich der Kaufmann in jeder Hinsicht und überall zu Lande wie der Wunde der Gilden des Mittelalters erringt!

Es muß das Streben eines jeden Handelsangehörigen sein, besonders aber der jugendlichen, die innerlich noch auf schwankendem Boden stehen, die gegenwärtige Trübsal so auf sich einwirken zu lassen, daß echte deutsche Männer mit gerader Denkweise und mit Ehrenschaften, die den Kaufmann ehren, hervorgerufen.

Gr.

Franz Grillparzer (1791-1872)

Ein eigenartiges Bild bietet das Schicksal Franz Grillparzer, die Geschichte eines Dichterruhms, der nach leuchtenden Anfangen Jahrzehntlang fast völlig verbleibt und erst gegen das Lebensende des Dichters noch einmal in überschäumendem Glanz auftaucht. Grillparzer ist in seiner Jugend ein hoffnungsvoller Poet, im Mannesalter ein durch das Universitätsstudium seiner Zeitgenossen verbitterter und verzagter Einsiedler, der den Glauben an sich selbst verloren hat; als Greis ist er der gefeiertste Dichter Österreichs, anerkannt von den hauptsächlich angebenden Vertretern der Kritik dessen Werken sich alle deutschen Bühnen öffnen.

Mit der Schauder und Grauen erreichte die Schicksalstragödie "Die Almfrau" (1811) begründete Grillparzer mit einem Schlag seinen Dichterruhm. Die Vorwürfe zu den späteren Dramen schaffte der Dichter vorwiegend aus der griechischen Sagenwelt. Mit "Sappho" erzielte er am Wiener Hofburgtheater (1818) einen durchdringenden Erfolg, während die Argonautenfrologie "Das goldene Viertel" (Der Gastfreund, die Argonauten, Medea) von der Kritik weniger freundlich aufgenommen wurde, obwohl namentlich Medea eine gewaltige Bühneneffektivität ausübte. Wohl am besten gelungen ist dem Dichter das letzte seiner griechischen Dramen, "Des Meeres und der Liebe Wellen" (1837), das die Liebe Heros und Leanders zum Gegenstand hat. Vom Publikum jedoch abgelehnt und nach wenigen Aufführungen vom Spielplan abgesetzt, wurde dieses Drama erst nach langen Jahren durch Heinrich Laube zu neuem Leben erweckt. Die beiden historisch-patriotischen Dramen "König Ottokars Glück und Ende" und "Ein treuer Diener seines Herrn" hatten mit Zensurschwierigkeiten zu kämpfen und verschwanden ebenfalls bald von der Bühne.

Grillparzers einziges Lustspiel "Woh dem, der läuft" fand zwar beim Publikum freundliche Aufnahme, war aber von der Kritik schroff abgelehnt. Das Lustspiel das nicht gerade reich ist an Witze und komischen Situationen, stellt und fällt mit der einzigen, wirklich humorvollen Gestalt, dem Lücheneren Leon. Dieser liebenswürdige Jungling, klug, gewandt, keck vor keiner Gefahr zurückstreichend und stets bereit, sich für andere zu opfern, will den Neffen des Bischofs Gregor von Chafons, der in der Gefangenschaft des Grafen Staufwald im Rheingau schmachtet, durch Lüg befreien. Doch hat er dem alten gewissenhaften Bischof versprochen müssen, sich dabei jeder Lüge zu enthalten. Wie er nun gerade deshalb seine Aufgabe durchführt, weil man ihm, dem offenen, oft groben Wahrheitsfreund, eine solche List nicht zutraut, das ist mit viel Humor dargestellt. Freilich wird es ihm klar, daß die Tat selbst doch eine Lüge war, und selbst der Bischof muß erkennen, daß auch der Sittenstrengste nicht immer die lautere Wahrheit sagen kann.

Rufer der zu seinen Lebzeiten erschienenen Werken hat Grillparzer der Nachwelt einen reichen literarischen Nachlaß überliefert, der neben den Dramen "Brüderzwist", "Übung" und "Die Tüdin von Toledo" eine Fülle von Gedichten, Epigrammen, Erzählungen und kritischen Studien enthält. Das gewißlich angelegte Drama "Esther" ist leider unvollendet geblieben.

Die Gefangenen von 1914.

Der heranlaufende vierte Kriegswinter macht nicht nur uns Gefangenen Sorge, sondern in weit grössem Maße, als wir es ahnen, allen denjenigen, die huben und drüber sich für uns verantwortlich fühlen. Wir könnten bereits miteinander, daß der Juli-Bericht des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf sich in ganz besonderer Weise mit der Frage der Zivilgefangenen beschäftigt. Es ist dem genannten Komitee endlich gelungen, die grundsätzliche Stellungnahme der verschiedenen Regierungen kennen zu lernen. Das ist schon als großer Fortschritt zu begrüßen. Vielleicht könnten wir dem Internationalen Komitee empfehlen, sich durch Delegierte mit den Zivilgefangenen selbst in Verbindung zu setzen. Die behaupteten Grundsätze in der Zivilgefangenenfrage würden dann vielleicht nach mehreren Seiten hin eine interessante Illustration erfahren können. Jedenfalls schulden wir Zivilgefangenen Niemandem gegenüber für bisheriges besonderes Wohlwollen besondere Dankbarkeit. Wir geben zu, daß dem Welsch verwandt in Gefangenschaft geratenen Soldaten, der sicherlich eine ganze Reihe mehr Dienste dem Vaterlande gegenüber aufweisen kann, als der Zivilist, der sich

gerade erst auf dem Wege nach Deutschland befindet, leichter die Sympathien der Heimat zufallen, als uns, die wir aus der fremde kommen, aber wir halten es nicht für möglich gehalten, daß eine Frau in Deutschland sich ihres in Zivilgefangenschaft befindlichen Gatten, als eines sogenannten Drückebergers schämen soll, wo beide ihres im Ausland aufgegeben und verloren haben, nur um in der Zeit der Not dem Vaterlande ihre geringe Hilfe zu bringen. Gefühlsverkrüppungen der Volksmassen sind leicht zu verschmerzen. Viel bitterer wirkt die Überzeugung, daß auch unsere Behörde mehrere Jahre lang nichts für uns, abgesehen von einigen besonderen Gruppen, getan hat. Ein geringeres Interesse für die Zivilgefangenen muß selbst das Rote Kreuz zugeben; wie wäre es sonst möglich, daß von der deutschen Volksregierung für die Kriegsgefangenen nach Eingeständnis der letzten Kommission aus der Schweiz die Militärlager sehr reichlich die Zivillager dagegen fast garnicht versorgt werden? Gewiß, wir sind stolz darauf, daß wir bis jetzt, soweit es ging, aus dem Lager selbst die Mittel zur Linderung der Gefangenennot aufbrachten; aber wir sind mit unseren Kräften und vielfach auch mit dem guten Willen dem Ende nahe. Wenn daher in diesen Tagen am Zentraleisitz des Roten Kreuzes in Genf die vom Internationalen Komitee berufenen Vertreter des dänischen, spanischen, holländischen, norwegischen und schweizerischen Roten Kreuzes, sowie der Privatssekretär des Königs von Spanien über die Lage der Kriegsgefangenen und die Mittel zur Erleichterung ihres Loses vor dem neuen Winter beraten, so möchten wir den Herren recht dringend ans Herz legen, uns Zivilgefangene, die wir zumeist gleichzeitig auch Gefangene der ersten Monate des Weltkrieges von 1914 sind, nicht zu vergessen. Wir möchten auch gerne jemanden einmal zu Dank verpflichtet sein! Bringt uns hin, wohin Ihr wollt; nur befreit uns aus den von Stacheldraht umzogenen Läger! Wir wissen, daß es in der ganzen Welt zur Zeit nicht rosig aussieht; wir verlangen nicht danach in Leckerbissen und Vergnügungen zu schwelgen; nur unsere Freiheit und Arbeit wollen wir endlich wieder haben. Wenn die zahllosen Leiden des Weltkrieges Euch drausen das Mitleidig abgestumpft haben, wir brauchen Euer Mitleid nicht. Wir haben ein Recht auf Freiheit, wir, die wir ohne die Waffen in der Hand in Gefangenschaft abgeführt wurden. In Euer Rechtsgefühl appellieren wir. Und wenn die kriegsführenden Regierungen über den vielen anderen Sorgen, der Stunde sich nicht über uns Zivilgefangene einigen können, so erwarten wir von Euch Neutralen in Genf, die das Abzeichen des Roten Kreuzes verbindet, einigt Ihr Euch über uns und holt uns in die Freiheit zurück!

Tsch.

Aus dem Lager.

Am Mittwoch waren wir sehr überrascht von einem Besuch schweizerischer Delegierter. Die letzte Schweizerkommission stand nicht gerade in besonderem Hindernis. Es war daher eine angenehme Erfüllung, daß die beiden Herren, gestern in sehr wohlwollender und, wie es uns scheinen will, auch sehrverständnisvoller Weise die vielfachen Wünsche, die bei solchen Gelegenheiten vorgetragen werden, zur Kenntnis nahmen. Die Hilfsvereine und die Gruppenführervertreter halten reichlich Gelegenheit zu einer Aussprache über die Bedürfnisse unseres Lagers. Besonders hervorheben möchten wir, daß uns die Herren einige Hoffnung auf eine Änderung unserer Lage machen zu können glauben. Es werden von allen Seiten große Anstrengungen gemacht, die Zivilgefangenen vor einem vierten Gefangenenseitwinter zu bewahren. Über das Wie konnten sie uns allerdings nichts Positives mitteilen. Nur einige Hoffnung! Sodann werden die Herren, die bei ihren Besuchen in den Zivilgefangenenlagern allgemein gemacht, Beobachtung, daß die Zivilgefangenen im Gegensatz zu den gefangenen Soldaten vom Roten Kreuz nur recht spärlich mit Liebesgaben versorgt werden, zur Kenntnis der einschlägigen Behörden bringen. Wir hoffen, in einiger Zeit melden zu können, daß einige der gestern dargelegten Wünsche Erfüllung gefunden haben.

Infolge der Auswahl des Herrn DE Busa Barna für die Internierung in der Schweiz war für den österreichisch-ungarischen Hilfsverein eine Vorstandswahl unnötig geworden, die bereits am vergangenen Samstag unter recht zahlreicher Beteiligung der daran interessierten Kameraden stattfand. Einstimig wurde Herr Dr. Meyne an Stelle des ausscheidenden Herrn DE Busa zum Vorsitzenden des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins gewählt. Als Kassierer trat Herr Ludwig Weiß als neues Mitglied in den Vorstand des Vereins ein, während Herr de Verga seinen Posten als Schriftführer beibehielt.

Heute Sonntag, 5 Uhr Nachmittag

= Kaffeekonzert =

veranstaltet vom Hilfsverein. Eintritt 30 Centimes.

Ausstellung für Handwerk u. Kunstgewerbe

Zu unserer Freude können wir allen Interessenten mitteilen, daß schon über 500 Anmeldungen für die Ausstellung eingelaufen sind. Diese Zahl ist aber noch im Wachsen begriffen durch Gegenstände, die jetzt noch in Arbeit sind und nicht angemeldet wurden, da in vielen Baracken noch der ursprünglich von Hilfsverein vorgeschlagene Termin der Ausstellung nämlich der 16. September angeschlagen ist. Die Ausstellung mußte leider bis mindestens Ende dieses Monats hinausgeschoben werden, da die umfangreichen Vorarbeiten eines solchen Unternehmens sich nicht in kürzerer Zeit erledigen lassen. Es stehen also noch etwa 2 Wochen zur Fertigstellung der Ausstellungsartikel zur Verfügung. Einige Anmeldungen wurden zurückgezogen von Kameraden, die die Aussicht haben nach Lyon zu fahren. Sollte wieder alles Erwartet sich ihre Reise noch länger verzögern, so wird es uns eine Freude sein, noch in letzter Stunde ihre Arbeiten zu empfangen, zumal wir wissen, daß sich ausnehmend schöne Erzeugnisse in ihren Händen befinden.

Viele Stücke, die der Ausstellung schon zugeschickt sind, werden gewiß die Bewunderung der Besucher in weitem Maße erregen. Wir sorgen Einzelgegenstände, die in der Feinheit ihrer Ausführung mit Schauspielen grosser Museen wetteifern könnten. Hortschnitzereien bei denen man nicht wußte, ob man mehr den künstlerischen Gedanken oder die Materialbehandlung bewundern sollte. Das höchste Erstaunen weckte es aber, wenn man die primitiven Werkzeuge zu sehen bekam, die zur Herstellung des kleinen Kunstschatzes dienten. Die meisten sind selbst hergestellt; Siegelblätter aus Urfedern gefertigt, ein Hobel aus dem Blech einer Schaufel, Schnitzmesser und Griffel aus dem Stahl eines Schirmgestells. Soweit möglich werden auch diese Werkzeuge dem Publikum gezeigt werden, und es wird begreiflich fern, wie nicht nur zu Zeiten des alten Althörens oder der Pharaonen ein geschickter Kunsthändler mit ganz geringen Hilfsmitteln bedeutende Werke schaffen konnte. Eine Hauptbedingung ist ja hier gegeben: Jede Arbeit kann mit Müse verrichtet werden, weil die Zeit keinen Wert hat. Wir werden auch in der Ausstellung erkennen, daß die Errungenschaften der modernen Technik von denen uns unsre jetzige Lage ausschließt, zwar Voraussetzung für Fabrik waren, nicht aber für die Schaffung des Kunsthändlers sind. Auch dort, wo die in der Gefangenstadt hergestellten litik nur dem augenblicklichen Bedürfnis ihrer Entstehung verdenken, überrascht vielfach ihre originelle Ausführung. Zur Erklärung mancher Erzeugnisse würde es nötig sein, einen ganzen Roman hinzuzufügen. Jedenfalls wird über eine Entstehungsgeschichte mit kurzen Worten den historischen Ausstellungsgegenständen beigegeben sein.

Die Ausstellung wird aber nicht nur den Kunstmäzen fesseln, auch den Seemann werden vielerlei Schiffsmodelle erfreuen, der Techniker wird unter anderem das sorgfältig ausgeführte, betriebsfähige Modell eines Webstuhls sehen, den Naturfreund werden die Sammlungen gepflanzter Pflanzen und präparierter Tiere, die zum Teil aus den aufgelösten Gefangenengläsern Afrikas stammen, interessieren. Diese letzte Abteilung fällt zwar nicht ganz in den Rahmen der Ausstellung, wir glauben, aber sie nicht ausschließen zu dürfen, da auch sie geeignet ist, neuen Anreiz für die Beschäftigung eines Kriegsgefangenen zu gewähren. Alles was wir hier erwähnen, kann nur einen kleinen Begriff des Umfangs der Ausstellung geben. Es ist zu hoffen, daß sie jegliches Interesse unserer Kameraden befriedigen wird.

R.

Spiel u. Sport

in der Woche vom 6. Sept. - 13. Sept. 1917

Fußball-Ergebnisse:

Fußball - Ergebnisse:		Hockey - Ergebnisse:			
6.9. R.S.C. I	F.V.S. II	4:1	6.9. D.C.S. II	B.H.C. I	2:1
7. " D.S.C.W. "	F.V.S. II	6:3	7. " D.H.C.I. "	H.W.I.	5:2
8. " S.C.S. I "	D.S.C. II	3:0	8. " T.T.M. "	H.W.I. II	6:2
9. " B.C.I. "	D.S.C. I	5:1	10. " D.H.C.I. "	H.W.I.	5:1
9. " F.V.S. I "	S.C.S. I	8:0	11. " D.H.C.I. "	T.I.	2:2
9. " B.C.B. "	B.S.C. II	10:0	12. " D.H.C.I. "	T.I.	3:1
10. " F.V.S. II "	B.S.C. II	4:1	13. " H.W.I. "	D.H.C.I.	4:4
11. " D.S.C.W. "					
11. " S.C.S. II "	D.S.C. II	3:1			
11. " B.C.I. "	F.V.S. I	8:1			

Zu dem Fußballspiel am Sonntag d. 9. hat R.S.C. voll an Wärme bei BC Landsturm teilte, der unsere lange Isel ja ebenfalls bald verlassen wird. Der T. Heimat zeigte eine vollkommene Überlegenheit BC's, besonders spielte d. Sturm mit Kiehle u. Ziegler gut zusammen, u. konnte am endenden des RSC nicht eingesetzten umstande war, leider sah sich der Scheidsrichter weiter nichts als einen Protest, veranlaßt, d. Platz zu verlassen. Nach Kiehle gestaltete sich das Spiel etwas ausgesprochen u. aus einem Gedanke heraus kommt R.S.C. d. Atemnot trocken. Im T. Spiel (S.C.S. I. F.V.S.) konnte S.C.S. nicht verhindern, daß die Spieldynamik auf 2 verhältnismäßig hohen Taktzahl 8:0 gingen.

Der Sportklub Club hofft weiter mit d. am 9. eine Neuauflage im Verlaufe stattfindet, da die Herren E. Landekron (Vors.) u. F. Ulrich (Schriftl.) für eine Jodierung in der Schweiz vorschlagen sind. "deutsch ihr Amt niedergestellt". Hergewünscht wurden: Herr Th. Schulz zum Vorsitzenden, Herr H. Beyer zum Schriftführer. Der Posten des Kassenwarts versteht Herr A. Schmidt-Hokus weiter.

Vom 6. - 13. September.

Hier rüsten sich jetzt verschiedene Kameraden zu einem herbstlichen Rodelfest in die Schweiz. Ermakten von der drückenden Hitze "Le Longue", die sogar die Wolken zum Schwitzen bringt, suchen sie Erfrischung und Kühlung in der freien Luft der Schweizer Berge. Ein paar freundschaftliche Ratschläge zum Abschied von einem der heftigsten Wintertemperaturen mögen den Chronisten gestalten sein. Die Schweiz ist für Besucher aus französischer Sicht nur zu besonderen festgesetzten Zeitpunkten geöffnet; näheres darüber ist im Fleischaus zu Lyon zu erfahren. Das Schweizer Klima ist nur krankheitsermöglich und kann daher solchen, die an ihrem Körper noch Spuren lokaler Gesundheitserscheinungen entdecken, wenig anempfehlen werden. Geistige Erkrankung kann nicht als krankhafter Zustand betrachtet werden, da sie sich meistens von rückwärts dem normalen Zustand wieder nähert, an der Grenze, wo sich alle Extreme zu beruhigen pflegen. Nur völlige geistige Normalität kommt für einen Besuch in der Schweiz in Betracht, da dieselbe nach dreijähriger Gefangenschaft als gänzlich abnormal zu betrachten ist; doch ist sie leider in den seltensten Fällen einwandfrei festzustellen.

Unter all den schönen landschaftlichen Reizen der Schweiz sei hier nur auf Montreux besonders hingewiesen. Montreux ist reizend gelegen am Genfer See, sorgsam behütet von wachsenden, weißbärtigen Bergriesen nach der Landsseite hin. Seine geschützte Lage gewährt es vor allen Verbindungen mit der Außenwelt; dadurch ist es auch in besonderem Maße als internationales Sammelpunkt für Festanwesen geeignet, die freilich durch den plötzlichen Luftwechsel oft sehr verlieren. Ab von Montreux führen schnelle Verbindungswege nach Lyon - "Le Longue" führen läßt sich von hier aus schwer überschreiten doch scheint es unwahrscheinlich, daß es wie gesagt, zu geschützt liegt; nur im Winter ist dank seiner geografischen Lage ein Verkehr mit Montreux durch Schifffahrt und ähnliche moderne Verkehrsmöglichkeiten wesentlich erleichtert. Auf jeden Fall ist einschließlich vor den treffenden Angaben von Preisehandbüchern wir Biedeker gewarnt, die zum Beispiel für eine Fahrt von New-York nach Deutschland nur 6-10 Tage rechnen, während dafür doch mindestens ein Zeitraum von 3 Jahren in Betracht ziehen ist. Verschiedene Herrn, für deren unbedingte Gläubigerwerke ich bürgen kann, versicherten mir, daß auch die fahrt "Le Longue" Lyon - steht sich über ein Jahr hinzieht, zumal wenn einer bei dem spälichen Zugverbindungen in Lyon den Anschluß verfehlt. Biedeker rechnet für die gleiche Strecke höchstens 24 Stunden. Ungefährlich, wie ein sonst so angesehener Verlag sich so irren kann, wahrscheinlich hat er die nachgerückte west-europäische Zeit bei seinen Berechnungen nicht in Betracht gezogen!

Möchten diese wohlgemeinten Ratschläge bei unseren Schweizer Touristen ein wenig Belehrung finden, von Herzen rufe Euch schweizerfreudigen Lesern der Chronist zum Abschied zu: Heil! Eurer Fahrt!

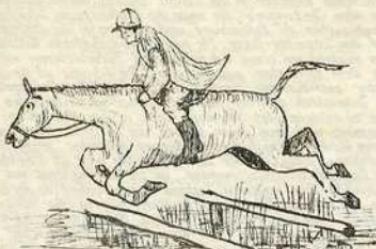
"Schweiz" ist nun einmal Trumpf; so ist es für die, die nicht hinkommen, ein kleiner Trost daß wenigstens ab und zu Schweizer zu uns kommen. Entwicklungslinie: schlichtlich bedeutet der geschilderte Besuch der beiden Teleoperatoren entschieden einen Fortschritt. Nachdem wir im Juli mehr mit den Eigenarten des Schweizer Dualitäts unter starker Betonung der überaus rauhen Gewaltschau des schweizerischen Joloms bekannt gemacht wurden, dachten wir diesmal den viel weicheren Herzschlägen lauschen, die unsere im Raum erstarrten Gefühle wieder zum Rhythmen brachten. Und wenn unsern Besuchern als Heiterer Eindruck ihres Hierzessens unser heiltes Seinen nach Freiheit etwas nachgefragt ist, dann dürfen sie es ruhig unter Aufholung aller gutmühligen Stimmen den Unsinn an's Herz legen: Gefangenensein ist eine Krankheit, die in unserm bedenklich vorgeschrittenen Stadium nur durch bleibende Heimfahrt zu kurieren ist.

Die 3. Aufführung der "Moral" ließ zweifellos erkennen, daß der Spielleiter einen besonders guten Tag hatte und auch in der Kunst des Schminckens immer mehr sich dem Ideal der Natürlichkeit nähert. Ob der Verstärker des freiherrn diesmal ohne Monokel auftrat, ist zweifellos höheren Kategorien zuzuschreiben. Bei uns muß ein einzelner Gebrauchsgegenstand die verschiedensten Dienste leisten; so wird wohl die Benutzung des Monokels durch das nasse Weifer verhindert worden sein, da die Scheiben unserer Barackenfenster nur an ganz trocknen Tagen als Monokel für Theaterzwecke Verwendung finden können; doch erhält das vorzügliche Spiel des Kommerherrn dadurch keinerlei Einbuße, während die Baracke ohne Scheibe diesen Requisitausfall spürbarer empfunden hätte.

Um unsern Nahrungsmittelwünschen Rechnung zu tragen, wurden uns heute statt der üblichen weißen Bohnen etwas härtere, aber der besten Verdauung standhalde blaue Bohnen zur Verfügung gestellt; kostprobe, die nach der Kantine in einigen Baracken abgegeben wurden, halfen durchschlagend Erfolg. Nachdrücklich erfahren wir jedoch, daß wir auch jenseithin mit den weissen Bohnen uns begnügen müßten, da sie andere Sorte für Civilisten nicht in Frage käme. Mir persönlich sind übrigens die weißen viel lieber, doch ist dies natürlich Geschmackssache!



Der Große Preis von Jle Longue.
(das Derby - 2600 m)



Regenwetter; heftes Gefäß; trotzdem Massenstart! Schon mittags lief fälsche an meiner Baracca vorbei und meinte, die 21 gewinnt tödlicher. Genau wie in Flamburg auf der freudenauer oder in Chantilly! Der Kampf ums blaue Band - hier ging es um 2 blaue Kärtchen - zog immer und überall hin. Sanftag bereits waren die Russisch-dampfsrennen gelaufen worden. Von den Körprachen hielten allerdings nur wenige den Kopf vorne gezeigt. Sie müßten sich mit den Froschrennen beschließen. Nur die 21, deren glücklicher Besitzer in letzter Zeit ein Heidschwein entwickelt hat, war schon im Verlauf Sieger u. teilte mit der 20 die Favoritensetzung für den Großen Preis. Es ging wie's immer geht: Wo ein Haas ist, dasammeln sich die Adler. 21 siegte sicher, nachdem er dauernd in der Spitzengruppe sich gezeigt und seinen zahlreichen Anhängern eigentlich recht wenig bange Minuten bereitet hätte. Der obskure Vierziger, der erst wenige Tage vorher seine Beibüts gegeben hatte,



zeigte sich mal in bedrohlicher Nähe, begnügte sich dann aber bescheiden mit einem Platz. Missliche Zufriedenheit, nemlich bei den Rückversicherern? Der Name des Siegers - Hummel heißt er nicht - ist dem Taschenlexikon der marxistischen Sprache entnommen; wer seine Bedeutung richtig erfassen will, dem empfehlen wir die im Jahre 1919 erschienene Broschüre von Max. Wie werden ich energisch! Auch sonst verließ der Nachmittag zur Zufriedenheit des zahlreichen Publikums. Die Ressultate waren eine gewisse Regelmäßigkeit auf, sodaß wir von ihrer Aufzählung absiehen können. In übrigen war es ein harmloses Kindervergnügen, das wir nicht zu verweisen hoffen mit dem bekannten mecklenburgischen Offizierseinstisch, das Michel Angelo seinem Leben geschenkt zur dankbaren Erinnerung an fröhliche Stunden. (els).

Druckfehlerfeufer.

Die letzte Nummer der „Insel-Woche“ stand bereits unter dem Zeichen der Schweizerische ...

Kein Wunder daß der Druckfehlerkobold die Gelegenheit beim Schopf gefasst und --- sich in die über Heimreise etc. brütende Lithographenpferd gesetzt hat. Huf dem (offenbar mit Druckerschwäche - gedrankten Raum) von 4 Seiten hat dieser Kobold da tödliches angerichtet.

Besonders hat er aber dem letzten Artikel auf Seite 4

Akkus aus dem öffentlichen Recht zugesetzt. Wahrscheinlich in Fronte! - deshalb, weil der eine Berichtigung eines Druckfehlers aus der vorletzten Nummer enthielt. So was läßt sich uns Druckfehlerpferd nicht gefallen! ... und sich untergerichtet! Man hört und bestaunt (oh, Monstrum! Unbekannte) „ungenugend“, wo auf „Haftstrafen“, „unsachliche Zuchthauskunden“ herumlaufen, um von „sündigen Stammlustigen“ (offenbar gleichbedeutend mit Hundsfängern!) auf „administrativer Weise“ eingespindelt zu werden?

Volle vielleicht der Druckfehlerfeufer! den Verfasser des betit. Artikels als „Schweizer“ hinterstellt; vielleicht zeigen, daß Verfasser an „Stacheldrahtpsychose“ leide? Ich danke für die gute Rücksicht.

1 vergl. Nr. 23, Leitartikel, letzter Absatz, U. statt: unbefriedigende ... 3) vergl. unter „Sport“, vorletzter Absatz, 6) statt: Haftstrafen. 5) statt: unsachlich: Der Druckfehlerkobold scheint Abweichung zu lieben, da im seiten Satz nochmals „unbefriedigend“ kommt. 6) statt: Zuchthauskunden; 7) statt: Kriminalstrafen, stinken. 8) auf administrativer Weise.

Hilfsgesetz an die Redaktion: Sollte es zur Vermeidung derartiger Druckfehlerschwejungen nicht angebracht sein jedem Mitarbeiter (oder wenigstens denen mit „Juristenhandschrift“) korrekturkarten zugehen zu lassen?

Dr. S.

Nachricht der Redaktion: die korrekturen der letzten Nummer liegen unter den Ressortenappell. Wir bitten um Entschuldigung! Natürlich seien wir am liebsten, wenn die Verfasser selbst möglichst schon auf den Druckfehlern ihre Abteilung zur Korrektur durchsetzen. Wir hoffen sie sich an den betreffenden Druckfehlern (Mittwoch u. Freitag Nachmittag) nach der Druckerei zu begabten. Im übrigen wären so keifige Rücksicht gegen die mit Recht so beliebte Krankheit „Schweizer“!

An unsere Leser!

Mit der nächsten Nummer schließt die 5. Folge der Insel-Woche in ihrer neuen Gestalt. Durch einstellendes Klimmen hoffen wir unsern Auflerntnissen über die mancherlei Schwierigkeiten materieller und geistiger Art hinzuwirken. Das Weiterverscheinen unserer manchen Kameraden ließ gewordenen Lagerzeitung, & über leider nun ernstlich in Frage gestellt, da angeblich 2/3 unserer bisherigen Leser entzogen ihrer Illu.-zahl für die Internierung in der Schweiz das Lager verläßt. Wie abundanten daher der Insel-Woche hält sich gerade in solchen Tropen, daß es noch möglich war, sie ohne Verlust herauszugeben, sogar noch einen ganz kleinen Kongressrat dem „Schweizer“ zu übermitteln. Der neue Leserlustlust wurde nun unsere Vision über den haufen. Wir wünschen uns daher an alle unsere Leser mit der dringenden Bitte um Werbung neuer Abonnenten. Der Ausfall durch die Schweizer“ könnte bei einzigen Wahlwahlen gegenüber unserem Unternehmern sehr leicht aus dem Lager geschoben werden. Es sollte wohl doch möglich sein, bei einem Lagerbestand von mehr als 1000 Stpfern für unseire Zeitung einen Bestellzettel von mehr als 400 Kameraden zu finden. Wir werden deshalb in der kommenden Woche eine Bezugszeichnungsliste für die Insel-Woche im Lager zirkulieren lassen und bitten, dieselbe durch rechtzeitiges Eintragen zu unterstützen, damit wir die eventuelle 6. Folge mit ca. 20 ohne Unterbrechung fortsetzen zu bringen können. Wir hoffen, daß die Kameraden uns in unserer Arbeit den Kongressrat ja für ein Dokument unserer Zeit u. unseres Lebens darstellen, nicht verdünnt ist, ihre Fähigkeit einzustellen.

Die Schriftleitung der Insel-Woche.

Hergestellt mittels Steindruck
in der Insel-Druckerei Jle Longue.
Bezugspreis (Einzelnummer 25cts.)
im Lager

Schriftleitung:
6. Tschentscher. E. Kowalski
Zuschriften nach Bar. 33 erbeten.

Anzeigenannahme:
R. Koch Bar. 11 bis Dienstag mittag.
Preis der kleineren Anzeigenzeile 10cts.

Der Reinertag wird dem deutschen Hilfsverein Jle Longue überwiesen.

Bar. 15

Hugo Bier
Uhrmacher
Reparaturen

Bar. 15

HAKU
Heraus mit den alten selbigerfertigten Gebrauchsgegenständen!! Anstellungen bei der Ausstellungslieitung